

Gurjewitsch, Aaron J.: Mittelalterliche Volkskultur. München: C.H.Beck Verlag, 1987. 417 S., 39,80 DM.

Aaron Gurjewitsch versteht sein 1972 erstmals (in Moskau) erschienenes Werk "Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen" als eine "Anatomie", der er mit der "Mittelalterlichen Volkskultur" eine "Physiologie" der Kultur hinzufügen wollte. Das Unternehmen ist gewagt, unternimmt der Autor doch den Versuch, die bislang für die Geschichte der Volkskultur "dunkle Zeit" des 6.-13. Jhdts. zu erschließen. Welche "Geisteshaltung" war den schreib- und leseunkundigen Menschen zu eigen, die in den Schulen nichts über Antike und Kirchenväter gelernt hatten? Welches waren die Grundlagen, die "Tiefenschicht" mittelalterlicher Frömmigkeit? In der Beantwortung jener, für den Autor zentralen Fragen richtet sich das Interesse auf bereits bekannte lateinische Quellen der dünnen Gelehrten- und Priesterschicht, die allerdings neu befragt werden und die Gurjewitsch versucht, "gegen den Strich" zu lesen. Die "schweigende Mehrheit" der mittelalterlichen Feudalgesellschaft tritt uns in Spiegeln entgegen. In Spiegeln der Predigten, Bußbücher, Heiligenlegenden, Exempla, in Erzählungen über Wunder und Jenseitsreisen. Hierin wandten sich Gelehrte und Geistliche ans Volk, wollten verstanden werden und mussten daher "volkstümlich" werden. Gurjewitsch sieht in diesen schriftlichen Zeugnissen den Druck der Zuhörer auf die Verfasser dieser Literatur am Wirken, die nunmehr dem Forscher eine neue Sicht auf das geistige Leben des schriftlosen Volkes eröffnen. Die im "Heidnischen" verwurzelte Volkskultur und die kirchliche Kultur des Christentums, so zeigt sich, bestanden eben nicht nebeneinander, sondern überkreuzten und beeinflussten sich wechselseitig. Hier nur "Überreste" heidnischer Kulte dingfest machen zu wollen, geht an der Sache vorbei. Es zeigt sich, daß bestimmte Phänomene strukturell und phänomenologisch konstant bleiben, was immerhin die große Spanne des behandelten Zeitraumes rechtfertigt. Daß Spiegel verzerrten und die angewandte Methode zwangsläufig vergrößert, wird sichtbar und auch vom Autor zugegeben, der

Wesentliches gerade durch Reduktionen zeigen will. Gleichzeitig weist er daraufhin, daß er nicht den Anspruch erhebe, ein Gesamtbild mittelalterlicher Volkskultur zu zeichnen, allenfalls ein Ausschnitt könne in seinem Versuch erkennbar werden. So gelingt es Gurjewitsch, ein facettenreiches Bild mittelalterlicher Volkskultur zu entwerfen. Im Detail zwar nicht immer neu und bei manchen Interpretationen etwas weitschweifig, erweist es sich in seinen großen Zügen in jedem Falle als faszinierend.

"Die Weissagungen, Zukunftsdeutungen, Hexenkünsten, vielfältige Zauberbräuche und die anderen brauchtümlichen Handlungen, die in den Bußbüchern so lebhaft beschrieben werden, ergeben ein eindrucksvolles Bild: Sie führen uns in eine Welt, die gewöhnlich durch das amtliche Christentum verborgen wird. (...) Wir finden hier sowohl Nachklänge von den Sagen der Vorzeit als auch das, was V. Propp "die geschichtlichen Wurzeln des Wundermärchens" genannt hat, und schließlich auch unmittelbare Ähnlichkeiten mit den Gebräuchen und Vorstellungen "primitiver" Stämme und Völker anderer Weltteile." (S.144)

Der Blick Gurjewitsch' auf die Quellen mittelalterlicher Volkskultur ist der eines Ethnographen, den das Fremdartige fesselt und der dabei verweilen darf ohne gezwungen zu sein, das Vertraute darin um jeden Preis erkennen zu müssen. Historikern, Volkskundlern und Ethnologen sei die Lektüre gleichermaßen angeraten.

P.B.